Reichspost
28/XII.1918
63

oft.
n.
918 XXV. Jahrgang

Bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:
monatlich . . . . . K 6.30
vierteljährlich 19.80
halbjährlich . . . . . 39.—

Für Oesterreich-Ungarn:
bei täglich zweimaliger Postversendung
monatlich . . . . . K 7.40
vierteljährlich . . . . . 22.—
halbjährlich . . . . . 44.—

bei täglich einmaliger Postversendung
monatlich . . . . . K 6.70
vierteljährlich . . . . . 20.—
halbjährlich . . . . . 40.—

Für Deutschland:
viertelj. Kreuzbandsend. K 23.—
und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

Länder des Weltpostvereines:
viertelj. Kreuzbandsend. K 28.—

Der neue Staat und die Bodenreform.

Von Dr. R. v. Eisenstein, Brunn a. St.

Neue grundstürzende Ideen drängen, längst widerlegte Irrlehren formen sich zu neuen Heilsdoktrinen für die Menschheit, in den Vertretungskörpern häufen sich Anträge aller Art, die nicht nur mit Veraltetem, sondern auch mit Alterprobtem aufräumen wollen. Und je mehr die letzten Jahre die Wichtigkeit des Ernährungsproblems gezeigt und auf die Landwirtschaft als die richtige Grundlage einer gesunden Volkswirtschaft hingewiesen haben, desto mehr versprachen sich jene Erfolg, die ihren Reformeifer der Bodenfrage zuwenden. In unserer Nationalversammlung ist dieses Thema bisher im allgemeinen mit Maß behandelt worden, aber durch die Einwirkung von Plänen und Gesetzesprojekten, die im tschecho-slovakischen Staate und in Ungarn aufgetaucht sind, sind viele Schlagworte auch bei uns für die öffentliche Erörterung lebendig geworden und verwirren die Geister. Es mag in einer Zeit, da alle Leidenschaften aufgepeitscht sind, unangebracht erscheinen, nüchternen Erwägungen Ausdruck zu verleihen. Die reinste Heimatsliebe ist es aber, die einem ergrauten Praktiker die Feder in die Hand drückt. Es ist unsere Pflicht, auf dem Trümmerfelde, das der Krieg geschaffen, einen Neubau aufzuführen. Aber als gewissenhafte Baumeister. Also nach einem reiflich erwogenen Plane. Nicht als kritiklose Verächter dessen, was vordem bestand, sondern mit klug abwägendem Geist, der das erfahrungsgemäß Bewährte in den Dienst seiner schöpferischen Ideen einzupassen weiß. Der Himmel bewahre uns vor Experimenten, die zum Zusammenbruch führen müßten. Denn wir sind wirtschaftlich viel zu geschwächt, um verunglückte Versuche zu vertragen.

Grau ist jede Theorie und grün des Lebens goldener Baum. Ich will der Theorie aus dem Wege gehen und mich an die goldenen Lehren halten, die ich im Laufe eines Menschenalters geerntet.

•

Ein fundamentaler Satz sei vorangestellt: Bei Ausschaltung des individuellen Interesses ist eine richtige Bodenbebauung, ist eine Steigerung der Bodenproduktion undenkbar. Fast könnte man sagen: zum Landwirt muß man geboren sein. Denn wem die Gabe fehlt, die tausenderlei Winke zu erkennen, die ihm die Natur im Boden, an der Pflanze, am Haustier, in den Wolken gibt, wird trotz aller Theorie nicht in die Höhe kommen. Winterfeld schildert in einem Roman zwei benachbarte Gutsbesitzer, die sich nachts hinausschleichen, um zu erforschen, wie viele Kartoffel der Nachbar unter einer Staude hat. Das scheint recht komisch, beleuchtet aber ganz treffend die Psyche des Landwirts. Wer diese kennt, weiß, daß es durchaus nicht der materielle Erfolg ist, der allein den Landmann zu erhöhten Leistungen anspornt, sondern die eigene Scholle ist ihm ein Sorgenkind von dem ihm Freud' und Leid kommt. Viele agrarische Reformen sind fehlgeschlagen, weil man das psychologische Moment nicht genügend in Betracht zog.

Deutschösterreich besitzt relativ viel Waldland. Daß wir den Wald brauchen, zum Schutze unserer Wasserläufe, zum Schutze gegen starke Temperaturschwankungen, aus hygienischen Rücksichten und endlich, weil, trotz aller Ersatzstoffe, Holz unentbehrlich ist, bedarf keiner Begründung. Ebensowenig, daß eine rationelle Forstwirtschaft nur im Großen denkbar ist. Beim Wald, in dem Ort, in dem der Enkel vielleicht erst erntet, was der Großvater gesät, sind eben die persönlichen Beziehungen zwischen Besitzer und Besitz weniger stark als beim Ackerland. Steht fest, daß die Großwirtschaft beim Walde eine nationalökonomische Forderung ist, so mag die Frage offen bleiben, ob wir bei Privatbesitz oder Staatsbesitz besser fahren. Entschiede man sich nach fachmännischer Beratung für Verstaatlichung des Großbesitzes an Wald, so müßten zwei Forderungen erfüllt werden: Ausschluß jeglichen bureaukratischen Einflusses auf die Bewirtschaftung und Besitzergreifung jeglicher Kohle durch den Staat. Ist dieser Besitzer alles Holzes, so darf es auch keine Kohlenbarone geben.

Die Statistik lehrt uns, daß die Großwirtschaften höhere Leistungen in der Erzeugung von Getreidefrüchten aufweisen, wogegen die Kleinwirtschaften einen Vorsprung verzeichnen, sofern die tierische Produktion (Fleisch, Milch, Eier usw.) in Betracht kommen. Da wir zur Ernährung des Volkes beides benötigen, wird eine richtige Ernährungspolitik beide Wirtschaftsformen in einem gesunden Verhältnis bestehen lassen. Wobei ich nicht anstehe, dem kleinen Besitz einen Vorzug einzuräumen, schon weil die hohen Transportkosten tierischer Produkte verteuernd wirken, wir also hierin von der Einfuhr möglichst unabhängig sein müssen. Uebrigens bilden sich Wirtschaftsformen, sofern äußerer Zwang ausgeschaltet ist, auf Grund innerer Gesetze.

Es gibt aber auch Aufgaben, die dem Großgrundbesitz vorbehalten zu sein scheinen, wie die Erprobung neuer Maschinen, die Züchtung hochwertigen Saatgutes u. a. Im Großbetrieb werden sich die Erzeugungskosten für den Zentner Brotfrucht niederer stellen. Ich habe einen Acker bebaut, der die Form eines langgestreckten Rechteckes hatte, und habe festgestellt, daß der Arbeitsaufwand um 22% höher war, wenn ich statt in der Längsrichtung, quer ackern ließ. Nur infolge des oftmaligen Aushebens und Wendens des Pfluges. Die Nutzanwendung bezüglich kleiner Parzellen ergibt sich von selbst.

Im Landwirtschaftsbetrieb wird in Zukunft die fehlende oder unerschwingliche menschliche Arbeitsleistung so weit als möglich durch eine motorische ersetzt werden müssen. Das ist in rationeller Weise nur in größeren Betrieben möglich. Ganz abgesehen von der durch die volle Ausnützung viel rascher stattfindenden Amortisierung der Maschine. Aber manche Maschinen sind in einer Kleinwirtschaft gar nicht denkbar, z. B. Melkmaschinen. Gewiß bietet für die Kleingrundbesitzer die Genossenschaft eine Handhabe, um vieler Vorteile der Maschinen teilhaftig zu werden. Aber wenn nur nicht das Wetter ein so überaus ausschlaggebender Faktor in der Landwirtschaft wäre. Die ganzen Frühjahrswochen hat es geregnet. Endlich — es war die höchste Zeit — hatte der Himmel ein Einsehen, Sonne und Wind trockneten die Felder ab und am nächsten Morgen standen zehn Bewerber da, die alle die Sämaschine des landwirtschaftlichen Kasinos haben wollten. Bekommen hat sie einer und die übrigen versäumten schuldlos den rechten Augenblick.

Es soll dies nur beweisen, welche Hemmungen der kleine Landwirt bei der Produktion zu überwinden hat, und daß diejenigen, die glauben, daß mit dem Ruf nach Maschinen für die Landwirtschaft schon alles getan, im Irrtum sind.

Gott schütze aber vor allem unsere landwirtschaftliche Produktion vor jenen Freunden vom grünen Tisch, die ähnlich den jetzt in Ungarn aufgekommenen Volksbeglückern, in einer allgemeinen gleichmäßigen Aufteilung des Kulturbodens das Heil der Allgemeinheit erblicken. Der Praktiker muß fragen: Wie will man eine gerechte Aufteilung zuwege bringen? Nach der Fläche geht es nicht, denn 20 Joch im Marchfeld sind ein Vielfaches von 20 Joch des Steinfeldes wert. 20 Joch schweren Bodens erheischen einen viel größeren Arbeitsaufwand als eben-